



Anna Achmatowa
Ich lebe aus dem Mond
Liebesgedichte

INSEL-BÜCHEREI



ANNA ACHMATOWA

Ich lebe aus dem Mond,
du aus der Sonne

Liebesgedichte

Mit farbigen Illustrationen von Jutta Bauer

Aus dem Russischen von Alexander Nitzberg

Ausgewählt von Olaf Irlenkäuser

Insel Verlag

Insel-Bücherei Nr. 2003

© Insel Verlag Berlin 2013

Ich lebe aus dem Mond,
du aus der Sonne



Den Strahl im Fenster bet ich an –
er ist so hell und schlank.
Ich schweige, seit der Tag begann,
mein Herz jedoch zersprang.
Auf meinem Wasserbecken ward
das Kupfer grün, doch fällt
das Licht darauf in einer Art,
die mir den Sinn erhellt.
Es leuchtet ohne jede List
in meine Ruh hinein,
jedoch für diese Klause trist
ist das ein goldnes Fest und ist
die tiefste Labung mein.



BEI DER LEKTÜRE VON »HAMLET«

1.

Der Platz vor dem Friedhof war staubig und leer,
der Fluß dahinter war blau.

»Geh nur ins Kloster«, sagte er,
»oder sei eines Narren Frau . . .«
So etwas sagt nur ein Zauberprinz,
mögen Jahre vorüberziehn,
doch über meine Schultern rinnt's
wie ein Mantel von Hermelin.

2.

Und als wär es ein Versprecher,
sagt ich »Du . . .« zu ihm.
Und der Hauch von einem Lächeln
strahlte auf sublim.
Ja, bei solchem Wort verliert sich
jeder Blick sogleich . . .
Meine Liebe ist wie vierzig
Schwestern zart und weich.

ZWEI GEDICHTE

1.

Das Kissen ist beiderseits
schon zu warm.
Es sind zwei Kerzen bereits
abgebrannt. Und ein Schwarm
von Raben da draußen kräht.
Ich fand keinen Schlaf, doch sei's
drum: Es ist jetzt zu spät ...
In unerträglichem Weiß
die Gardine am Fenster weht.
Grüß dich!



2.

Wieder dieses weiche Haar,
diese Blicke, diese Stimme.
Alles wie vor einem Jahr.
Durch die Scheiben strömt ins Zimmer
helles Sonnenlicht . . . Und klar
nehm ich deine Worte wahr
und den Lilienduft – wie immer.



1.

Sie kamen und sagten: »Dein Bruder ist tot.«
Was man wohl damit meinte?
Wie lange doch heute das Abendrot
über den Fluten weinte.

.....

Den lieben Bruder bringe ich heim,
wo ich Vergangenes berge,
ich treibe darüber insgeheim
so manche magischen Werke.

2.

»Bruder! Wo warst du? Ich hab es gewußt:
Einst schlägt die glückliche Stunde!«
»Schwester, wende dich ab: Diese Brust
ist eine einzige Wunde.«

ER LIEBTE ...

Er liebte drei Dinge auf Erden:
Bei Gottesdiensten geistliche Lieder,
vergilbte Karten und weiße Pfauen.
Ihn störten Kinder und ihre Beschwerden,
Himbeertee war ihm zuwider,
mochte auch keine hysterischen Frauen.
... Dabei war ich sein Eheweib.



EIN ALTES PORTRAIT

Blickst aus dem Rahmen, vergoldet und edel;
hinter dir fächert der zahme
Mohr mit dem blauen und buschigen Wedel,
weiße und zierliche Dame.

Schultern – der Grazie zartes Exempel,
Augen blasiert und erbittert.
Und wie im düsteren Vorhof zum Tempel
schimmernd das Kerzenlicht zittert.

Eine Gitarre am Tischchen daneben,
Rosen im schlanken Pokale ...
Wer aber malte mit furchtsamem Beben
dich in dem festlichen Saale?

Wurde dein Mund, du berückendes Wesen,
jenem zum tödlichen Bissen?
Hinten, der Mohr im Gewande erlesen
lächelt voll Wissen.

DER KÖNIG MIT SAMTIGEM BLICK

Ehre dem schmerzlichen bösen Geschick!
Tot ist der König mit samtigem Blick.

Herbstlicher Abend war flammend und schwül.
Heim kam mein Gatte und sagte mir kühl:

»Weißt du, man hat ihn beim Jagen entdeckt:
Unter dem Eichenbaum lag er gestreckt.

Ach, seine junge verlassene Frau!
In einer Nacht ward die Königin grau.«

Nahm vom Kamin seine Pfeife herab
und sich zur nächtlichen Arbeit begab.

Ich aber wecke die Tochter und seh
in ihre samtigen Augen voll Weh.

Und vor dem Fenster der Pappeln Geraun:
Wirst deinen König auf Erden nicht schau'n.

Und durch den goldnen Nebel trieb
der Ruhm, gleich einem Schwan.
Und wieder warst du, meine Lieb,
ein bitterböser Wahn.



Und im Schutze des Schleiers verrenkte
ich die Hände. »Warum bist du blaß?«
»Weil ich ihn bis zum äußersten tränkte
mit der Trauer so würzigem Naß.«

Wie er wankte, wie qualvoll den Mund er
da verkrampfte – es schwebt mir noch vor.
Halb besinnungslos lief ich hinunter,
und ich eilte ihm nach bis zum Tor.

»Scherze trieb ich! Wirst du mich verlassen,
bin ich tot!« stieß ich atemlos aus.
Doch er lächelte schrecklich, gelassen,
und bemerkte: »Es zieht. Geh ins Haus.«



ALICE

1.

Alles trauert um den holden
Traum vom Frühlingsparadies,
wie Pierette um ihren goldnen
Becher, den sie fallen ließ . . .

Aufgelesen alle Scherben,
aber ach, was hilft ihr dies . . .
»Will vor Langeweile sterben,
so versteh mich doch, Alice!

Wo ich schon fürs Abendessen
jeden Appetit verlor!
Neulich habe ich vergessen,
mich zu schminken, stell dir vor!

O Alice, nun hilf mir weiter,
daß ich ihn zurückgewinn;
nimm mein Haus und meine Kleider,
all mein Erbe geb ich hin.

Vor den Nächten ist mir bange:
Sah im Traume mein Idol!«
Doch Alice verwahrt schon lange
eine Locke – wessen wohl?!

2.

»So spät! Ich bin müde, ich gähne . . .«
Nun schlafe doch weiter, Mignon,
ich schmücke die künstliche Strähne
der Herrin nach neuester Fassung

mit Bändern, dazu eine Perle.
»Mein rätselumwobener Graf!«
– so schreibt sie – »Bis bald. An der Erle.«
Die Herrin! Wie tut sie so brav.

Doch unter der Maske verborgen,
da schmunzelt sie schelmisch und kühn.
»Die Strumpfbänder sollte ich morgen
ihr heimlich mit Moschus besprühn!«

Die dunklen Kleider das warme
und gleitende Sonnenlicht traf . . .
»Es öffnet für mich seine Arme
der rätselumwobene Graf.«

EIN GESANG DER LETZTEN BEGEGNUNG

Eine Kühle den Atem schwächte,
aber mein Schritt – der flog,
als ich mir über die Rechte
einen Handschuh der Linken zog.

Ich fühlte so viele Stufen,
doch wußte: Es sind nur drei.
Vom herbstlichen Laub ein Rufen:
»Steh im Tode mir bei!

Mein wechselhaftes und trübes
Schicksal brachte mir Leid.«
Ich sagte nur: »Liebes, Liebes!
Mir auch. Wir sterben zu zweit.« –

Ein Gesang der letzten Begegnung.
Und zum dunkelnden Haus gewandt,
sah ich Kerzen, die ohne Regung
im Schlafzimmer gelb gebrannt.

